

Wie die Globalisierung Bauern und Arbeiter überflüssig macht. Mexiko 1980-2000

»Wie aus Bauern Arbeiter wurden« – so lautete der Titel einer Ringvorlesung, die an den Universitäten Wien und Salzburg im Sommersemester 2003 abgehalten wurde. Die Beiträge im dazu erschienenen Sammelband¹ beschäftigen sich zwar mit unterschiedlichen Epochen und Regionen, gemeinsam ist ihnen aber die Vorstellung, dass Entbäuerlichung mit Proletarisierung und genauer noch mit industrieller Lohnarbeit verbunden ist. Aus Bauern und Bäuerinnen werden Arbeiter und Arbeiterinnen, aus Landbevölkerung wird Stadtbevölkerung.

Die zeitliche Parallelität von Entbäuerlichung, Industrialisierung und Urbanisierung ist am deutlichsten wohl für Europa im 18., 19. und 20. Jahrhundert zu beobachten. In jenem Teil der Welt allerdings, der gemeinhin als Dritte Welt bezeichnet wird, verlief dieser Übergang schon viel unvollständiger und prekärer. Der Ausdruck der »peripheren Urbanisierung«² verwies vor über zwanzig Jahren auf strukturelle Probleme wie massive Unterbeschäftigung, die anhaltende Existenz eines großen informellen Sektors, gravierende infrastrukturelle Mängel in den rasch wachsenden Städten oder das Fehlen ausreichender Sozialversicherungssysteme.³

Von einem reibungslosen und in wirtschaftlicher wie sozialer Hinsicht befriedigenden Übergang von bäuerlich-agrarischen zu proletarisch-industriellen Ökonomien und damit von ländlichen zu städtischen Gesellschaften kann also keine Rede sein. Dennoch ist, zumindest mit Blick auf Lateinamerika, festzuhalten, dass es trotz der angesprochenen Probleme im Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozess gerechtfertigt erscheint, die Jahrzehnte zwischen 1930 und 1980 unter die Überschrift »Wie aus Bauern Arbeiter wurden« zu stellen. Danach aber, und das ist die zentrale These, die in diesem Aufsatz am Fall Mexiko argumentiert wird, setzte sich die Entbäuerlichung fort, ohne dass entsprechende industrielle Kapazitäten aufgebaut worden wären. Bauern und Bäuerinnen wurden ihrer sozio-ökonomischen Funktion beraubt, ohne dass sie Arbeiter/innen im traditionellen Sinn werden konnten. Streng genommen wurden sie nicht einmal zu Arbeitslosen, weil es solche ja nur dort geben

kann, wo es eine Arbeitslosenversicherung gibt (was in Mexiko nicht der Fall ist). In den letzten zwei Jahrzehnten wurde ein Großteil der verbliebenen Agrarbevölkerung im Globalisierungsprozess schlichtweg überflüssig gemacht – für sie bietet das Freihandelskonzept, dem Mexiko folgt, keine wirtschaftliche und soziale Perspektive.

Mexiko in der Zeit der Importsubstitution (1930-1980)

Die importsubstituierende Industrialisierung (ISI) war eine wirtschafts- und gesellschaftspolitische Strategie, die in Lateinamerika in Folge der Weltwirtschaftskrise von 1929 implementiert wurde. Es war eine Zeit der raschen Industrialisierung, wobei die Industrien wegen des spezifischen peripheren Charakters der Importsubstitution vor allem in den großen Städten konzentriert wurden.⁴ In Mexico City wurden zwischen 1930 und 1980 32.192 Industriebetriebe angesiedelt, das sind vierzig Prozent aller in Mexiko gegründeten Unternehmungen. Die Industriebeschäftigung nahm von 54.105 Arbeiter/innen auf 892.905 zu (45 Prozent der Beschäftigungszunahme von ganz Mexiko), und der Bruttoproduktionswert der Industrie wuchs auf das Fünzigfache (44 Prozent des nationalen Wachstums). Folglich stieg der Anteil Mexico Citys an der nationalen Industrie kontinuierlich an, um 1970 mit fast der Hälfte der Produktion und 42 Prozent der Beschäftigung seinen Höhepunkt zu finden. Vierzig Jahre zuvor hatten sich erst ein Viertel der Industrieproduktion und ein Fünftel der Industriebeschäftigung in der Hauptstadt gefunden.⁵

Diese rasche Industrialisierung verlangte nach Arbeitskräften, die sich zu Beginn der Importsubstitution aber noch vorwiegend im ländlichen Raum befanden: 1930 lebten zwei Drittel der mexikanischen Bevölkerung in Gemeinden mit weniger als 2.500 Einwohner/innen und drei Viertel der ökonomisch aktiven Bevölkerung arbeiteten im Primärsektor.⁶ Die Arbeitskräftenachfrage der neuen städtischen Industrien war ein entscheidender Faktor für die Auslösung massiver Land-Stadt-Wanderungen in der Zeit der Importsubstitution. Während 1930 erst zehn Prozent der Bevölkerung innerhalb des Landes in einen anderen Bundesstaat gezogen waren, betrug die Binnenmigrationsrate 1980 schon 17,4 Prozent. Damit war die Zahl der Binnenwanderer von 1,6 auf 11,7 Millionen Menschen gestiegen. Die Folge war, dass 1980 bereits zwei Drittel der mexikanischen Bevölkerung in Orten mit mehr als 2.500 Einwohner/innen lebten und immerhin 56 Prozent in Gemeinden mit mehr als 15.000 Einwohner/innen. Ein Fünftel der Gesamtbevölkerung des Landes lebte in Mexico City, das bis 1980 auf 13,3 Millionen Einwohner/innen angewachsen war.⁷

Arbeitskräftenachfrage für die neuen Industrien war aber nicht der einzige Faktor, der die massive Entbäuerlichung antrieb. Ebenso entscheidend für die Auslösung der umfangreichen Land-Stadt-Wanderungen war, dass der *urban bias*⁸ der

wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Modernisierung während der Imports- substitution die ländlichen Ökonomien und Gesellschaften sukzessive aushöhlte. Ein wesentliches Merkmal von ISI war die Beschränktheit der Mittel, die zur Finanzierung der Industrialisierung zur Verfügung standen. Der externe Kapitalzufluss, mit dem Mexiko die exportorientierte Modernisierung im »Porfiriat«, wie die Entwicklungsdiktatur unter Porfirio Díaz (1876-1911) genannt wird, bezahlt hatte, war in Folge der Weltwirtschaftskrise versiegt; Mexiko blieb in den ersten zwei Jahrzehnten von ISI primär auf interne Ressourcen angewiesen. Weil aber die Einführung neuer Steuern unterlassen wurde, um der Konfrontation mit den traditionellen Machtgruppen auszuweichen, konnte zur Aufbringung der Mittel, die für eine nachholende Industrialisierung erforderlich waren, nur eine Quelle angezapft werden: die Landwirtschaft. Ein Leitmotiv von ISI war, dass der Agrarsektor die Industrialisierung, oder anders ausgedrückt: das Land die Stadt finanzieren sollte. Die Imports- substitution basierte folglich, in den Worten von Bryan Roberts, auf einem *internal colonialism*.⁹

Der jahrzehntelange Ressourcenabfluss höhle das Land ökonomisch aus. Es wurde zum Hinterland der Städte und der Industrien degradiert; die Klein- und Mittelbauern blieben aus der Entwicklungsallianz der ISI ausgeschlossen, ja, sie mussten für deren beeindruckende Erfolge auch »bluten«. ¹⁰ Eine Folge war, dass die Agrarproduktion in den späten 1960er Jahren in eine tiefe Krise geriet und ihre Fähigkeit, Ressourcen zur Finanzierung der Industrialisierung bereitzustellen, verlor. Hier aber ist von größerer Bedeutung, dass die kontinuierliche Aushöhlung der Landwirtschaft Millionen Menschen die Lebensgrundlage entzog. Die makroökonomisch beeindruckenden Erfolge der ISI wurden so von einer massiven Entwurzelungswelle auf dem Land begleitet, als deren Folge sich immer mehr Migrant/inn/en in die Städte und in die USA aufmachten.

In den mexikanischen Städten fand zwar nur der kleinere Teil der vom Land Kommenden Industriearbeit. Der Rückgang der Agrarbevölkerung von 73,2 auf 36,7 Prozent der Erwerbsbevölkerung (1930-1980) wurde überwiegend vom Handel und vom Dienstleistungssektor kompensiert (1930 11,8 Prozent und 1980 34,2 Prozent der Erwerbsbevölkerung), während die Industrie ihren Anteil von 15 auf 29,1 Prozent der Erwerbsbevölkerung steigerte. ¹¹ Obwohl also die Industrie die Entbäuerlichung nur zum Teil kompensieren konnte, aus Bauern und Bäuerinnen also eher Händler/innen und erst in zweiter Linie Arbeiter/innen wurden, ist festzuhalten, dass zumindest ein Teil der (neuen) Städter/innen an den insgesamt nicht unbeeindruckenden wirtschaftlichen und sozialen Erfolgen der Imports- substitution teilhaben konnte. Die Wirtschaftsleistung Mexikos verzehnfachte sich zwischen 1940 und 1980, das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen stieg von 1940 bis 1970 um etwa drei Prozent pro Jahr (und damit rund halb so viel wie das BIP), und die realen Min-

destlöhne lagen Mitte der 1970er Jahre immerhin fünfzig Prozent über dem Niveau von 1940.¹² Auch wenn das in den 1970er Jahren geprägte Wort vom *milagro mexicano* (mexikanisches Wunder) voreilig und unkritisch gewesen war, so heben sich die genannten Daten doch deutlich positiv von den wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen seit den 1980er Jahren ab (siehe unten).

Als Beispiel für die langsame, mühsame, unvollständige, aber doch stattfindende soziale Aufwärtsmobilität mag Nezahualcóyotl dienen, ein Stadtteil von Mexico City, der in den 1960er Jahren den Ruf hatte, der »größte Slum der Welt« zu sein. Ab den späten 1950er Jahren hatten ländliche Zuwanderer begonnen, auf den ausgetrockneten Flächen des Texcocoesees informelle Siedlungen zu errichten, die durch schlechte ökologische Bedingungen, mangelnde Infrastruktur, unsichere oder fehlende Rechtstitel auf das Land sowie prekäre Arbeitsverhältnisse ihrer Bewohner/innen geprägt waren. Trotz des enormen demographischen Wachstums (1960-1980: 25 Prozent im Jahresschnitt) hatten sich bis Ende der 1970er Jahre die baulichen und sozio-ökonomischen Merkmale in Nezahualcóyotl grundlegend verändert. Viele Besitzverhältnisse waren legalisiert worden, die Häuser verfügten über Elektrizitäts-, Fließ- und Abwasseranschlüsse, und der Großteil der Straßen war gepflastert.¹³ Doch die Schuldenkrise von 1982, die darauf folgenden Strukturanpassungsprogramme und der 1986 eingeschlagene wirtschafts- und gesellschaftspolitische Weg sollten die Bedingungen sowohl der ländlich-agrarischen als auch der städtisch-industriellen Entwicklung so verändern, dass heute, fast zwei Jahrzehnte nach Implementierung der Freihandels- und Liberalisierungsstrategie, kritisch gefragt werden muss: Was wird aus den noch verbliebenen Bauern und Bäuerinnen werden?

Der lateinamerikanische Transformationsprozess: einige Daten im Überblick

Nach der Erschöpfung der importsubstituierenden Industrialisierung und der Schuldenkrise der frühen 1980er Jahre haben die Regierungen praktisch aller lateinamerikanischen Länder eine weitreichende wirtschaftliche und sozialpolitische Transformation eingeleitet. Diese Transformation umfasst eine externe Dimension, nämlich eine veränderte und vertiefte Integration in den Weltmarkt. Die Ökonomien der einzelnen Länder wurden für Importe aller Art geöffnet, Finanzmärkte dereguliert, um ausländische Investoren anzuziehen, und die Produktion wurde auf Exportmärkte ausgerichtet. Die Umstrukturierung der Wirtschaft war begleitet von einer Neugestaltung der Beziehungen zwischen dem Staat, dem Kapital und der Arbeit. Diese interne Dimension der Transformation beinhaltet die Privatisierung staatlicher Unternehmen, die Einstellung staatlicher Subventionen sowie eine Liberalisierung des (ohnehin nur schwach regulierten) Arbeitsmarktes.

Einige der makroökonomischen Ziele der Transformationspolitik wurden erreicht. Die hohe Inflationsrate, die zu den chronischen Problemen Lateinamerikas zählte, konnte von über 500 Prozent in den 1980er Jahren auf unter zwanzig Prozent im Schnitt der 1990er Jahre und auf unter zehn Prozent im Jahr 2000 gesenkt werden. Das Budgetdefizit, das ebenfalls zu den strukturellen Schwierigkeiten zählt(e), konnte von über vier Prozent des BIP in den 1980er Jahren auf weniger als zwei Prozent reduziert werden (1991-2000). Die Exporte sind seit 1985 um fast sieben Prozent im Jahresdurchschnitt gestiegen, und der Stock ausländischer Direktinvestitionen hat sich in den 1990er Jahren auf mehr als 57 Milliarden US-Dollar verfünffacht.¹⁴

Andere wirtschaftlichen Ziele wurden hingegen verfehlt. Das Wachstum des BIP blieb mit 1,2 Prozent in den 1980ern und 3,3 Prozent in den 1990er Jahren nicht nur hinter den Erwartungen, sondern auch hinter den Wachstumsraten während der Imports substitution (1945-1981: 5,2 Prozent) zurück. Das BIP *per capita* stagnierte in den letzten zwei Jahrzehnten überhaupt, während es sich zwischen 1950 und 1980 mehr als verdoppelt hatte. Die Zunahme der Beschäftigung konnte gerade mit dem Bevölkerungswachstum Schritt halten (und damit das chronische Problem der Unterbeschäftigung und der Arbeitslosigkeit nicht lösen), wobei die Zuwachsrate in den 1990er Jahren (+2,2 Prozent) die geringste seit den 1950er Jahren war. Schließlich sank auch das Defizit der Leistungsbilanz nur unwesentlich von vier Prozent des BIP in den 1980er Jahren auf 3,6 Prozent in den 1990ern. Die Verschuldung ist in den 1990er Jahren von 460 auf 750 Milliarden US-Dollar gewachsen. Wegen des daraus resultierenden Schuldendienstes und wegen der Rückführung von Gewinnen transnationaler Konzerne war Lateinamerika in den 1980er und 1990er Jahren trotz des Booms an ausländischen Direktinvestitionen Netto-Kapitalexporteur.¹⁵

Sind die wirtschaftlichen Erfolge der Transformationspolitik mager, so fällt ihre soziale Bilanz eindeutig negativ aus. 1997 lebten 36 Prozent der lateinamerikanischen Bevölkerung in Armut, mehr als die Hälfte von ihnen (19 Prozent der Gesamtbevölkerung) in absoluter Armut. Zwar war es in den frühen 1990er Jahren zu einer leichten Verbesserung gekommen, doch diese wurde durch die Auswirkungen der Krise der zweiten Hälfte des Jahrzehnts wieder zunichte gemacht. Damit zählte Lateinamerika Ende der 1990er Jahre über 200 Millionen Arme – siebzig Millionen mehr als zwanzig Jahre zuvor.¹⁶

Verschlechtert hat sich auch die Lage am Arbeitsmarkt. Die offene Arbeitslosigkeit nahm in den letzten zwei Jahrzehnten in den meisten Ländern¹⁷ zu, wobei dieser Indikator wegen fehlender Arbeitslosenversicherungen nur von geringer Aussagekraft ist. Die realen Löhne fielen fast überall, wobei die leichte Erholung zu Beginn der 1990er Jahre durch die Krise gegen Ende des Jahrzehnts wieder untergraben wurde. So fielen die Verluste zum Teil dramatisch aus – in Mexiko etwa büßten die realen Löhne 43 Prozent ihres Wertes ein (1980-1998), während die realen Mindestlöh-

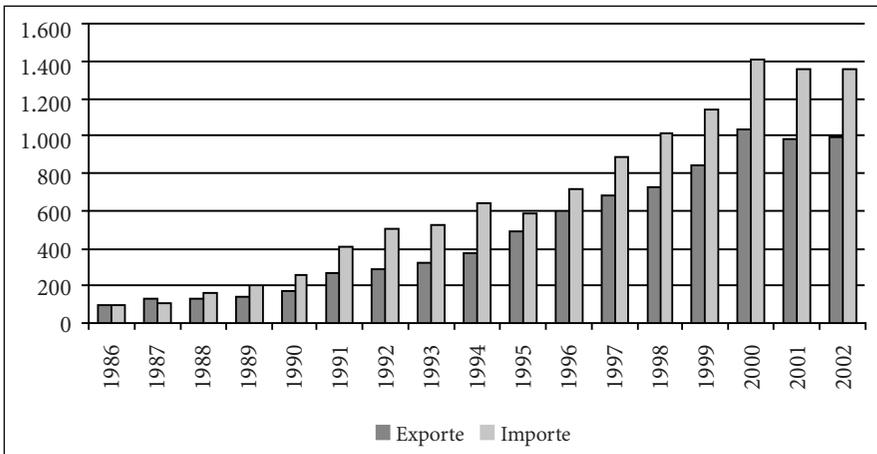
ne gar auf 29,5 Prozent ihres Wertes von 1980 sanken. Parallel zur Verarmung hat die soziale Polarisierung zugenommen – und zwar auch in den 1990er Jahren, als der Anteil der Armen an der Gesamtbevölkerung insgesamt leicht rückläufig war. In den meisten Ländern Lateinamerikas¹⁸ lag der GINI-Koeffizient Ende der 1990er Jahre deutlich höher als zwanzig Jahre zuvor, was Lateinamerika zum Kontinent mit den höchsten Einkommensunterschieden der Welt macht.¹⁹

Was bedeuten diese Entwicklungen nun für Mexiko? Welche Auswirkungen haben sie auf die ländlichen Gesellschaften und Ökonomien? Da generell gilt, dass die skizzierten Entwicklungen auch in Mexiko stattfinden, sollen im Folgenden nur zwei Eckpunkte des ökonomischen Transformationsprozesses in Mexiko dargestellt werden, die für die hier gestellte Frage nach der sozialen und räumlichen Mobilität von besonderer Relevanz sind.

Export- oder importorientierte Wirtschaft?

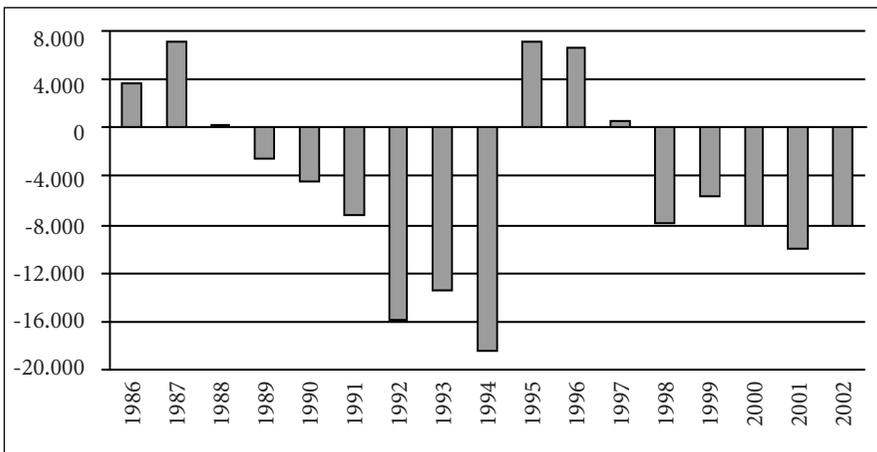
Im Diskurs um den Freihandel und die Globalisierung ist häufig von der Exportorientierung die Rede. Von WTO, internationalen Finanz- und Entwicklungsinstitutionen und nationalen Regierungen wird an die Thesen ›klassischer‹ Ökonomen wie Smith oder Ricardo anknüpfend argumentiert, dass Außenhandel wohlstandssteigernd sei – und zwar für alle beteiligten Staaten. Mit dieser Begründung wurde in Lateinamerika in den letzten zwanzig Jahren die Exportproduktion forciert – und zwar mit einigem Erfolg, wie die oben angeführten Daten zeigen.²⁰

Auch in Mexiko sind die Exporte rasant gewachsen. 2002 lagen die jährlichen Ausfuhren zehn Mal höher als zu Beginn der Transformationspolitik, den man mit dem Beitritt zum GATT (heute WTO) 1986 festlegen kann (siehe Grafik 1).²¹ Aus Grafik 1 ersichtlich, aber offiziell wesentlich seltener zur Sprache kommend ist, dass die jährlichen Importe im gleichen Zeitraum auf das Vierzehnfache angewachsen sind. Die Öffnung der mexikanischen Wirtschaft hat also neben einem Exportboom auch zu einer massiven Zunahme der Einfuhren geführt – von 1986 bis 2002 wurde ein Minus von mehr als 76 Milliarden US-Dollar akkumuliert (siehe Grafik 2). Zum Vergleich: Zwischen 1940 und 1979, also in den vier Jahrzehnten der Importsubstitution, belief sich das akkumulierte Defizit in der Handelsbilanz auf vergleichsweise geringe 29 Milliarden US-Dollar.²² Lediglich in den ersten Jahren der Transformationspolitik und von 1996 bis 1998 konnten Handelsüberschüsse erzielt werden. Diese Überschüsse können aber auch nicht als positives Signal gedeutet werden: Nach der Peso-Krise von 1994/95 und der umfangreichsten Kapitalflucht in der Geschichte des Landes hatte Mexiko einfach zu wenige Devisen, um zu importieren.



Grafik 1: Exporte und Importe 1986-2002 (1986 = 100)

Quelle: Eigene Berechnungen, basierend auf INEGI, BIE, wie Anm. 30.



Grafik 2: Handelsbilanz 1986-2002 (in Millionen US-Dollar)

Quelle: Eigene Berechnungen, basierend auf INEGI, BIE, wie Anm. 30.

Eine strukturell negative Handelsbilanz kann nicht nur den Staatshaushalt vor Probleme stellen, sondern auch zu gravierenden Schwierigkeiten in der Produktion führen. Die entscheidende Frage ist, was die Ursache für die starke Steigerung und das Ausmaß der Importe nach Mexiko ist: eine Zunahme von Bedarf und Kaufkraft in Mexiko selbst, die über vermehrte Einfuhren gedeckt wird; eine Ersetzung nationaler Erzeugnisse durch Importgüter; oder eine enge Verbindung von Importen und Exporten, wobei die Einfuhren gewissermaßen die Vorprodukte der Ausfuhren abdecken würden?

Eine Ausweitung der Kaufkraft scheidet als Ursache für den starken Anstieg der Importe aus. Die realen Mindestlöhne in Mexiko haben in den letzten zwei Jahrzehnten (1982-2002) fast siebzig (!) Prozent ihres Wertes verloren, und die realen Löhne insgesamt sind immerhin noch um 43 Prozent (1980-1998) gefallen.²³ Das bedeutet, dass der Großteil der Bevölkerung heute doppelt bis dreimal so lange arbeiten muss, um sich die gleiche Gütermenge leisten zu können wie vor zwanzig Jahren. Bei Ausbleiben einer Ausweitung des Massenkonsums könnte selbst eine starke Konsumzunahme der Oberschicht den Importboom im oben genannten Ausmaß nicht erklären.

Tatsächlich zeigt eine eingehendere Analyse, dass die starke Zunahme der Einfuhren in einer Kombination der zweiten und dritten möglichen Ursachen begründet ist. Zum einen bereiten die durch den Freihandel erleichterten Importe nationalen Produzenten sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Industrie einen massiven Konkurrenzdruck, der in vielen Fällen zur Verdrängung führt(e). Zum anderen – und damit verbunden – ging die Umstrukturierung der mexikanischen Wirtschaft in den letzten zwanzig Jahren mit einer Umgestaltung der Güterketten einher: Mexiko wird, vor allem in der Industrie, zur Plattform für Exportproduktion, wobei mexikanische Fabrikationsstätten fest in transnationale Produktionsnetze eingebunden sind (siehe unten).

Die Landwirtschaft: Chronik eines Zusammenbruchs

In der Landwirtschaft hingegen zeigt sich die Verdrängung lokaler Produzent/inn/en, die der Konkurrenz der Importe nicht standhalten können, besonders deutlich. Obwohl im Freihandelsvertrag NAFTA für lebenswichtige Produkte (wie zum Beispiel Mais) Übergangsfristen für die vollständige Liberalisierung vereinbart waren und die mexikanische Landwirtschaft dem Konkurrenzdruck folglich erst ab 1. Jänner 2003 voll ausgesetzt ist, wird doch schon jetzt sichtbar, dass die Landwirtschaft und insbesondere der klein- und mittelbäuerliche Sektor zu den großen Verlierern der Globalisierung zählen. Eine Untersuchung, die 1992 (also noch vor dem Beitritt zu NAFTA) im Auftrag der Welternährungsorganisation FAO durchgeführt wurde, ergab, dass in Mexiko auf 28 Prozent der bebauten Fläche nicht rentabel produziert wird. Im Falle einer völligen Liberalisierung des Agrarsektors (also ab 2003), so die Prognose damals, werde nur ein Viertel der bebauten Oberfläche wettbewerbsfähig sein.²⁴

Dass Mexiko trotz einer extrem nachteiligen Position seinen Markt im Zuge des Freihandels öffnete, wurde noch durch die räumliche Nähe zu den USA verschärft, sind diese doch das Land mit der weltweit größten Außenorientierung im Nah-

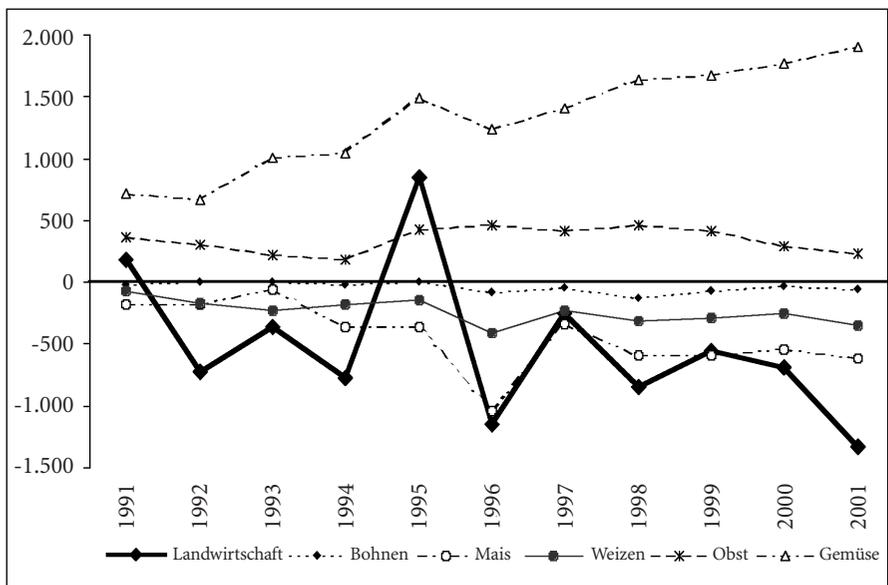
runnungsmittelbereich. Der daraus folgende Konkurrenzdruck zeigt sich besonders deutlich beim Grundnahrungsmittel Mais, der etwas mehr als die Hälfte der bebauten Fläche und vier Fünftel der Getreideproduktion ausmacht. In den USA liegt der durchschnittliche Ertrag pro Hektar viermal so hoch wie in Mexiko, die Produktionskosten pro Tonne machen nur die Hälfte aus, und die Arbeitsproduktivität ist 18 mal höher. Die Folge: Die Kosten für aus den USA importierten Mais liegen um 72 Prozent (!) unter den nationalen Preisen. Auch die internen *Terms of Trade* verschlechtern sich rasant. Der Maispreis sank in den 1980er Jahren (1981-1993) im Verhältnis zu den Produktionskosten um 53 Prozent, was bedeutet, dass Maisbauern und -bäuerinnen zu Beginn der 1990er Jahre doppelt so viel erzeugen mussten wie zehn Jahre zuvor, um das gleiche Ergebnis zu erzielen.²⁵

Kein Wunder, dass angesichts offener Märkte die Maisproduktion in Mexiko immer unprofitabler wird. Bereits 1988 erwirtschafteten zwei Drittel aller Maisbauern und -bäuerinnen ein Defizit, was Hewitt de Alcántara zu dem Schluss führt, dass »maize production was no longer a viable economic activity in many areas of small-scale commercial agriculture«. ²⁶ Seither hat sich die Situation weiter verschlechtert, so dass heute unzählige Maisproduzent/inn/en wirtschaftlich ruiniert sind. Allein 1996 gaben 600.000 ihre unrentable Produktion auf. ²⁷ Allerdings: Mais ist, obwohl am Markt nicht profitabel, die einzige der zehn führenden Getreidearten, für welche in den letzten Jahren die bebaute Fläche ausgeweitet werden konnte. Im Zuge von Überlebensstrategien, die auf Selbstversorgung basieren, setzen Kleinbauern und -bäuerinnen sowie Saisonarbeiter/innen auf Mais, weil es mit relativ geringem Risiko verbunden ist, ihn anzubauen. Bei allen anderen der zehn wichtigsten Kulturen hat die bebaute Fläche allerdings ebenso abgenommen wie die Erträge und auch die Erträge pro Hektar. ²⁸

Zum Konkurrenzdruck durch die Importe, die vorwiegend aus den USA stammen, kommt, dass der Bundesstaat Mexiko im Zuge der Liberalisierungspolitik seine Agrarpolitik grundlegend verändert hat. Dem Großteil der landwirtschaftlichen Produzent/inn/en sind staatliche Unterstützung in der Produktion und im Verkauf (zum Beispiel über gestützte Kredite oder Erschließung von Vermarktungskanälen) entzogen worden. Die vom Staat an bäuerliche Betriebe vergebenen Darlehen gingen um 85 Prozent zurück (1980-1995), wobei in Einzelbereichen der Rückzug vollständig war. Die Getreideproduzenten etwa, die 1985 noch 45 Prozent aller Kredite von staatlichen Institutionen erhielten, waren bereits 1991 ausschließlich auf Privatbanken angewiesen. Da deren Interesse aber die Profitabilität des Kredites – und nicht die Förderung der Agrarproduktion – ist, konzentrieren sich die Darlehen auf einige wenige Unternehmen in fruchtbaren und/oder bewässerten Gebieten im Norden und Westen Mexikos, in denen hauptsächlich Exportgüter angebaut werden. So konnten die Bundesstaaten Sonora, Sinaloa, Jalisco und Chihuahua ihren Anteil an allen Krediten, die an Getreideproduzenten vergeben werden, deutlich steigern. Um-

gekehrt aber fließt in Regionen, in denen primär für die Selbstversorgung und/oder den Binnenmarkt angebaut wird, kaum mehr Kapital. Der Estado de México, Puebla, Michoacán und Chiapas, die gemeinsam immerhin auf ein Drittel der mexikanischen Mais- und ein Viertel der Getreideproduktion kommen, erhielten 1991 nur mehr 12,2 Prozent aller Kredite – 1985 waren es immerhin noch 19,4 Prozent gewesen. Seitdem ist die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe, die Zugang zu Krediten des Bankensektors haben, weiter dramatisch geschrumpft: Von den zu Beginn der 1990er Jahre bedienten 1,5 Millionen Produzenten waren zu Ende der 1990er Jahre nur mehr etwa 400.000 übrig geblieben.²⁹

Die Polarisierung in einen prosperierenden Exportsektor und einen stagnierenden oder schrumpfenden traditionellen Sektor ist eine der Folgen dieser Politik; eine generell abnehmende Fähigkeit des ländlichen Raumes und der Landwirtschaft, ökonomische und soziale Perspektiven zu bieten, eine andere. Das landwirtschaftliche BIP lag im Jahr 2002 nur um 34 Prozent über dem Wert von 1980, weil aber die agrarische Erwerbsbevölkerung gesunken war (siehe unten), stieg die landwirtschaftliche Pro-Kopf-Produktion um fast vierzig Prozent. Doch dieser Anstieg sollte nicht als ökonomischer Erfolg des Agrarsektors interpretiert werden: Der Anteil der Landwirtschaft am mexikanischen BIP reduzierte sich im genannten Zeitraum um mehr als ein Fünftel auf 5,1 Prozent. An den Exporten hat der Agrarsektor gerade noch einen Anteil von 2,1 Prozent (2001) – nachdem es 1980 noch 9,1 Prozent gewesen waren.³⁰



Grafik 3: Handelsbilanz Landwirtschaft 1991-2001 (in Millionen US-Dollar)

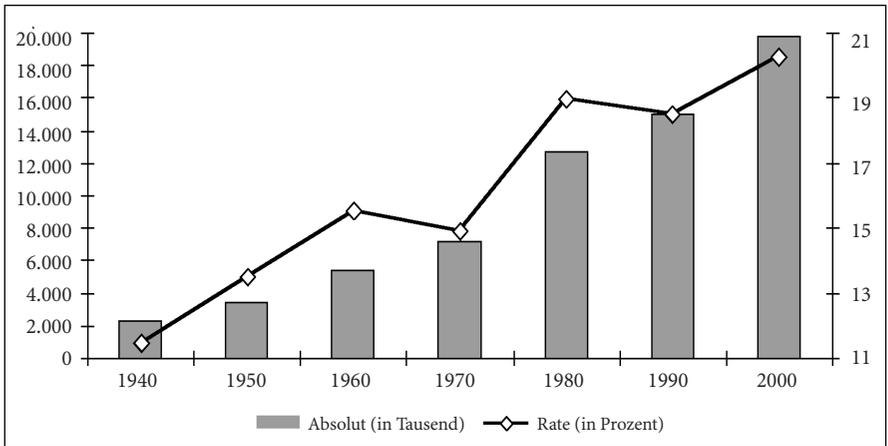
Quelle: Eigene Berechnungen, basierend auf INEGI, BIE, wie Anm. 30.

Die jüngere Agrargeschichte Mexikos muss also tatsächlich als eine »Chronik des Zusammenbruchs«³¹ bilanziert werden. Mexikanische Produzent/inn/en werden verdrängt – durch Importe, die vorwiegend aus den USA kommen. Grafik 3 zeigt die Entwicklung der agrarischen Handelsbilanz, die sich im Lauf der Jahre immer stärker negativ entwickelt. Zwischen 1991 und 2001 wurde ein Minus von 5,6 Milliarden US-Dollar akkumuliert, das sich insbesondere aus steigenden Importen bei den Grundnahrungsmitteln Mais, Weizen, Bohnen und Gerste ergibt. Gewiss, der Export von Frischobst und -gemüse boomt, doch zugleich hat Mexiko seine Fähigkeit, die eigene Bevölkerung zu ernähren, verloren. So mussten in den 1990er Jahren allein für Maiseinfuhren fast fünf Milliarden US-Dollar ausgegeben werden – etwa ein Drittel mehr als der Erlös aller Obstexporte einbrachte. Profitieren konnte von dieser neuen Abhängigkeit bei Grundnahrungsmitteln vor allem die US-amerikanische Agroindustrie: Von den 5,8 Millionen Tonnen Mais, die Mexiko 1996 importieren musste, stammten 96 Prozent aus den USA.³²

Zunahme der Migrationen

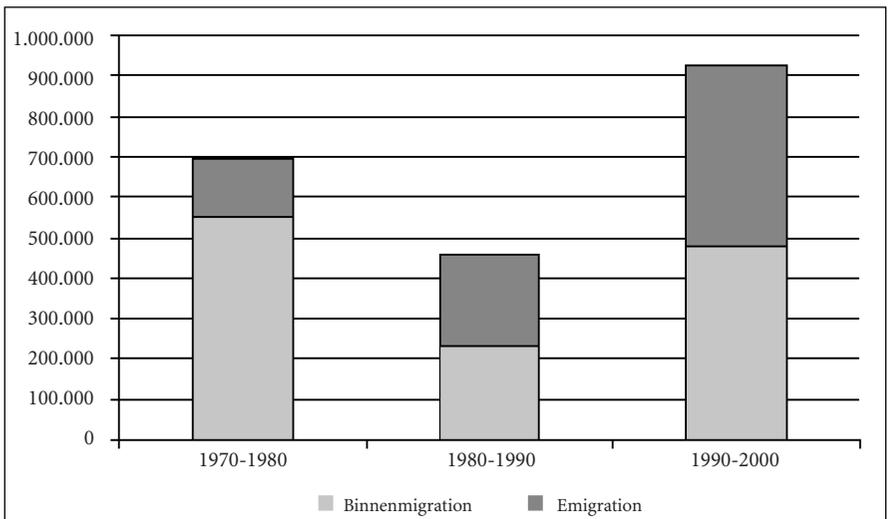
Ist die Landwirtschaft als Wirtschaftsfaktor marginalisiert worden, so erleidet ihre Erwerbsbevölkerung das gleiche Schicksal. Als Produzent/inn/en in einem an den Rand gedrängten Wirtschaftsbereich werden Millionen Bauern und Bäuerinnen nicht mehr benötigt. In einer Zeit, in der nur effiziente Betriebe und solche, die Möglichkeiten zur Anbindung an den Weltmarkt besitzen, überleben sollen (so der ehemalige Präsident Mexikos, Salinas de Gortari [1988- 1994]), sind sie *überflüssig gemacht worden*. Marktöffnung und neue Agrarpolitik haben Millionen Menschen ihrer ländlichen Existenzgrundlage beraubt. Zwar ist das Ziel von Salinas de Gortari, den Anteil der ländlichen Bevölkerung auf das Niveau des agrarischen BIP zu reduzieren, noch nicht erreicht, dennoch ist der Anteil der ländlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung von einem Drittel im Jahr 1980 auf ein Viertel zwanzig Jahre später gesunken. Wesentlich aussagekräftiger aber ist, dass der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Erwerbsbevölkerung drastisch gesunken ist – von 36,7 Prozent im Jahr 1980 auf 15,8 Prozent im Jahr 2000. Damit ist der Anteil der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung in den letzten zwei Jahrzehnten stärker gesunken als zwischen 1930 und 1980 – immerhin den Jahrzehnten der Industrialisierung Mexikos. Diese Entwicklung deckt sich mit Prognosen, dass mittelfristig weitere fünfzehn Millionen Familien als bäuerliche Produzenten nicht überleben werden können.³³

»(T)here is additional migration as a result of NAFTA«,³⁴ wurde vor Abschluss des Freihandelsvertrages prophezeit, und tatsächlich führt die Entwurzelungswelle zu einer starken Zunahme der Wanderungen. Die Binnenmigrationsrate ist, nach-



Grafik 4: Binnemigration Mexiko 1940-2000

Quelle: für 1940-1990 INEGI, *Estadísticas*, Tomo I, wie Anm. 22, 37-40; für 2000 INEGI, *Estados*, wie Anm. 30, *Tabla Migración 1*; als Binnenmigrant/inn/en werden jene Personen bezeichnet, die zum Zeitpunkt des Zensus nicht in dem Bundesstaat lebten, in dem sie geboren wurden.



Grafik 5: Jährliche Zunahme der Binnenmigration und der Emigration, Mexiko 1970-2000

Quelle: INEGI, *Estadísticas*, Tomo I, wie Anm. 22, 37-40; INEGI, *Estados*, wie Anm. 30, *Tabla Migración 1*; INEGI, *Indicadores*, wie Anm. 6, 86.

dem sie in den 1980ern stagniert hat, in den 1990er Jahren auf 20,3 Prozent angestiegen; die absolute Zahl der Binnenwanderer hat um 4,7 Millionen auf knapp zwanzig Millionen zugenommen (siehe Grafik 4). Auch die Emigration in die USA steigt deutlich an. Lebten 1980 knapp 2,2 Millionen in Mexiko geborene Personen in den

USA, so waren es 1996 bereits zwischen sieben und 7,3 Millionen Emigrant/inn/en – etwa ein Drittel davon ohne gültige Papiere.³⁵ Binnenwanderungen und Emigration zusammengenommen sind in den 1990er Jahren *jährlich* fast eine Million Menschen aus Mexiko ausgewandert – soviel wie nie zuvor in der Geschichte (siehe Grafik 5).

Diese Zahlen zeigen, dass Millionen Mexikaner/innen aus hunderttausenden Familien auf die Globalisierungskrise der 1980er und 1990er Jahre mit Migration antworteten. Sie wanderten nach Los Angeles, Tijuana oder Mexico City, um Geld zu erwirtschaften, mit dem sie die ausbleibenden Subventionen oder den Preisverfall für agrarische Produkte wettmachen oder schlicht Basisbedürfnisse befriedigen wollten. Die »große« Globalisierung wirkt also bis in das tägliche Leben, denn: »When a woman from Mexico (...) decides to emigrate in order to make money as a domestic servant she is designing her own international debt politics. She is trying to cope with the loss of earning power and the rise in the cost of living at home by cleaning bathrooms in the country of the bankers«.³⁶ Dabei sind es nicht einfach Armut oder individuelle Lohnvergleiche mit reicheren Ländern, die Menschen wandern lassen, sondern die vorangegangene Störung und Zerstörung des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Milieus, in das ihr Leben eingebettet war. Wenn ein Land zum Abwanderungsland wird, dann ist es zuvor zum Hinterland degradiert worden. Erst die Penetration einer Gesellschaft, eines Raumes durch die ökonomischen, politischen und kulturellen Kräfte einer dominanten Einheit schafft jene inneren Ungleichgewichte, die zu millionenfacher Entwurzelung und damit zu (freiwilliger) Massenabwanderung führen. In anderen Worten: Abhängige Integration in eine überregionale oder internationale Arbeitsteilung führt zur sozioökonomischen Desintegration der Peripherien und in der Folge zur Nichtintegration eines Teils der Bevölkerung. Globalisierung, gedacht als unaufhörliche räumliche und soziale Expansion des Kapitalismus, schafft und vergrößert damit Migrationspotentiale.³⁷

Im Zuge des Freihandels und der Globalisierung kommt es zu einer Ausweitung und Vertiefung der Marktbeziehungen, welche die Haushalte zwingt, mit zusätzlichem Risiko umzugehen – etwa mit zunehmender Arbeitslosigkeit, stark schwankenden Wechselkursen oder Instabilität der Währung. Außerdem sind viele ländliche, aber auch urbane Familien gezwungen, ihre marktbezogenen Aktivitäten auszuweiten, was Bedarf an Kapital und in der Folge an Kredit hervorbringt. Versicherungs- und Kapitalmärkte funktionieren aber für die ländliche Bevölkerung Mexikos nicht oder nur zu ungünstigen Bedingungen. (Das Zinsniveau lag Ende der 1990er Jahre bei über zwanzig Prozent.³⁸) In dieser Situation stellt internationale Migration für viele Haushalte einen Weg dar, den schmerzhaften Transformationen im Zuge der zunehmenden Globalisierung zu begegnen. So gibt es etwa eine starke (und positive) Korrelation zwischen hohen Zinsraten in Mexiko (die Kredite verteuern)

und der nicht-dokumentierten Emigration in die USA, während sich eine ähnliche Korrelation zwischen absoluten Niveaus von Einkommen (oder Armut) und Emigration nicht feststellen lässt. Hewitt de Alcántara zeigt in ihrer Analyse über die Situation der mexikanischen Maisproduzent/inn/en, dass die sich verschlechternde Möglichkeit, Kredite zu erhalten, einen starken Stimulus für Emigration darstellt: »Maize production, even for subsistence, depends increasingly on the ability of the households to generate off-farm income in order to finance indispensable purchased inputs.«³⁹ Noch pointierter fasst Douglas Massey zusammen: »International migration (...) functions as the poor person's MasterCard.«⁴⁰

Der im Vergleich zur Zunahme der Binnenwanderungen überproportional starke Anstieg der mexikanischen Emigration in die USA (siehe Grafik 5) hängt zum einen mit der zunehmenden Nachfrage nach billiger und flexibler Arbeitskraft in den USA zusammen. Ein offizieller Bericht, der von der dem US-Außenministerium unterstehenden *Commission on Immigration Reform* und dem mexikanischen Außenministerium herausgegeben wurde, hält fest, dass: »The catalyst for much of today's unauthorized Mexican migration for United States employment lies in the United States.«⁴¹ So sind bestimmte Branchen und Regionen in den USA von zugewandelter Arbeit regelrecht abhängig geworden. Beispielsweise stellten bereits 1990 in Kalifornien Immigrant/inn/en aus Lateinamerika, der Großteil von ihnen aus Mexiko, 56 Prozent der agrarischen Arbeitskräfte und 43 Prozent der Arbeiter/innen in den Industrien für nicht dauerhafte Konsumgüter. Der Einsatz mexikanischer Arbeitsmigrant/inn/en ermöglichte es Kalifornien »to become the garden state of the United States.«⁴² Der kalifornischen Industrie verschaffte er komparative Vorteile, die sich in einem deutlich schnelleren Wachstum als im Landesmittel und in einer höheren Rentabilität der Investitionen niederschlugen.⁴³ Selbst der aktiven Rekrutierung von mexikanischen Arbeitsmigrant/inn/en kommt nach wie vor Bedeutung zu, wie Beispiele aus der Geflügel- und Schweinezucht oder der Landwirtschaft in den US-Südstaaten zeigen.⁴⁴

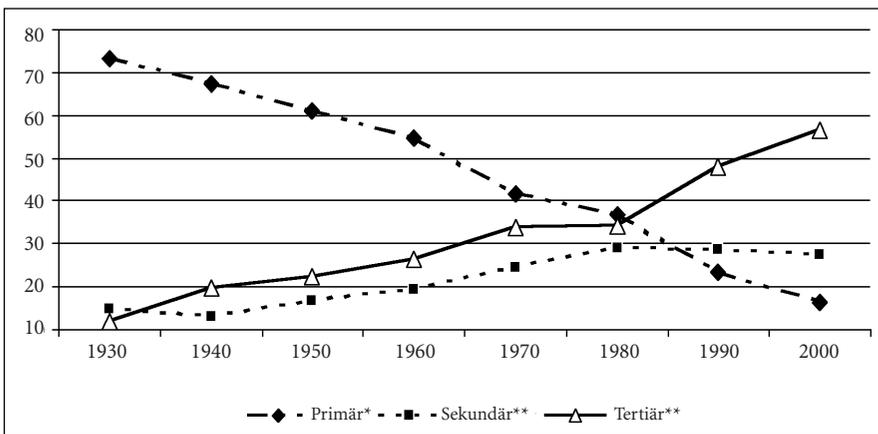
Exportboom ohne Beschäftigung

Der überproportional starke Anstieg der mexikanischen Emigration hängt allerdings auch damit zusammen, dass die Beschäftigungsmöglichkeiten in Mexiko in den letzten zwei Jahrzehnten wesentlich langsamer gewachsen sind als in den Jahrzehnten der Importsubstitution. Hatte die Beschäftigung zwischen 1940 und 1980 noch um 3,4 Prozent im Jahresschnitt expandiert, so betrug die Zunahme seit 1980 nur mehr 2,1 Prozent pro Jahr.⁴⁵ Dieser relative Rückgang ergibt sich aus einer *Kombination* von rascher Entbäuerlichung (siehe oben) und schrumpfender Fähigkeit der Indus-

trie, die am Land überflüssig Gemachten zu beschäftigen. Der Anteil der Landwirtschaft an der Beschäftigung ist von 1980 bis 2000 von 36,7 auf 15,8 Prozent geschrumpft, während in der Zeit der Importsubstitution die Halbierung des Anteils der Landwirtschaft immerhin noch vier Jahrzehnte dauerte. Der Anteil der Industrie hingegen, der sich während der ISI verdoppelte, ist seit 1980 ebenfalls rückläufig, wenn auch nur leicht (siehe Grafik 6).

Die relativ zur Erwerbsbevölkerung abnehmende Fähigkeit der Industrie, neue Arbeitskräfte aufzunehmen, ist umso bemerkenswerter, als die letzten Jahre eine Zeit rascher, exportorientierter Industrialisierung waren. Zwischen 1980 und 2002 hat sich der Wert der jährlichen industriellen Ausfuhren auf 143 Milliarden US-Dollar vervierzigfacht (!), ihr Anteil an den gesamten mexikanischen Exporten ist im gleichen Zeitraum von 23 Prozent auf 89,1 Prozent gestiegen.⁴⁶ Ein solcher Exportboom ließe einen vergleichbaren Produktionszuwachs der Industrie erwarten. Tatsächlich aber ist die industrielle Produktion zwischen 1980 und 2002 lediglich um 81 Prozent gewachsen (hat sich also nicht einmal verdoppelt), ihr Anteil am BIP ist nur leicht von 17,6 auf 18,8 Prozent gestiegen.⁴⁷

Wie konnte es zu diesem Exportboom ohne korrespondierende Zuwächse in der Produktion und in der Beschäftigung kommen? Zum ersten ist sicherlich richtig, dass die Ausgangslage 1980 sehr niedrig war, weshalb die Steigerung besonders imposant ausfällt. Allerdings weist auch der starke Anstieg des Exportkoeffizienten⁴⁸ auf einen Bedeutungsgewinn der Ausfuhren hin. Zum zweiten ist auf eine Besonderheit der Wirtschaftsstatistiken hinzuweisen. Während nämlich in die Erhebung des BIPs nur die tatsächlich in einem Land erfolgte Wertschöpfung einfließt, zählt die Exportstatistik den Bruttowert des ausgeführten Gutes – also inklusive der eingeführten Vor-

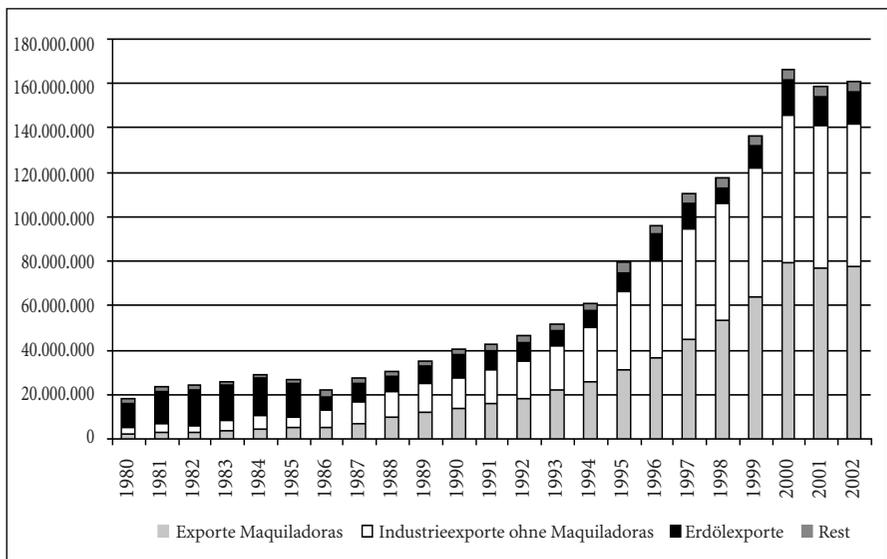


Grafik 6: Beschäftigung nach Sektoren, Mexiko 1930-2000 (in Prozent)

Quelle: INEGI, *Indicadores*, wie Anm. 6, 197; INEGI, *Estados*, wie Anm. 30, *Tabla Empleo 6a*.

produkte.⁴⁹ Je komplexer die Weltwirtschaft, und je mehr Güter im Rahmen von *global commodity chains* erzeugt werden, desto eher klaffen die Informationen über Produktion (BIP) und Handel auseinander, weil der Importanteil pro erzeugtem Gut steigt.

Die statistischen Verzerrungen, die aus den unterschiedlichen Erhebungsweisen resultieren, erklären einen Teil der Diskrepanz zwischen Handels- und Wirtschaftsentwicklung in Mexiko in den letzten zwanzig Jahren. Allerdings führt die Erörterung der statistischen Verzerrungen auch direkt zur Diskussion über den spezifischen Charakter der in Mexiko boomenden Exportindustrien. 88,4 Prozent der mexikanischen Ausfuhren sind Industrieexporte, wobei die Maquiladora-Industrie⁵⁰ auf 48,6 und die restliche Industrie auf 39,8 Prozent kommen (2002). Erdöl, das in den frühen 1980er Jahren noch fast zwei Drittel aller Exporte ausmachte, ist auf einen Anteil von neun Prozent gesunken (siehe Grafik 7). Entscheidend ist nun, dass die mexikanische Industrie parallel zu ihrer stärkeren Exportausrichtung immer mehr Enklavencharakter annimmt; oder anders ausgedrückt: Die am Weltmarkt erfolgreichen Branchen und Unternehmen sind kaum in den ›Rest‹ der mexikanischen Wirtschaft eingebunden. Besonders deutlich zeigt sich dieser isolierte Charakter an der Maquiladora-Industrie. Von ihrem Produktionswert entfallen 75 Prozent auf importierte sowie weitere 9,5 Prozent auf nationale Vorprodukte (2001). Daraus folgt, dass die Wertschöpfung in der Maquiladora-Industrie bei lediglich 15,5 Prozent liegt, wobei Löhne und Gehälter den Löwenanteil



Grafik 7: Exportstruktur 1980-2002 (in Tausend US-Dollar)

Quelle: Eigene Berechnungen basierend auf Banco de México, IFE, wie Anm. 53.

ausmachen. Auf sie entfallen 12,4 Prozent des gesamten Produktionswertes oder vier Fünftel der in der Maquiladora-Industrie erfolgenden Wertschöpfung. Vorprodukte erzeugt die Maquiladora-Industrie folglich praktisch keine – sie machen nur drei Prozent der Wertschöpfung aus.⁵¹

Diese Zahlen zusammenfassend kann man festhalten, dass die Maquiladora-Industrie eine reine Montageindustrie ist: Importierte und sehr wenige nationale Vorprodukte werden zusammengesetzt, der einzige relevante Input der Maquiladora-Industrie ist die Arbeitskraft. Und diese Industriestruktur hat sich im Laufe der Jahre nicht verbessert – an Stelle eines versprochenen *upgrading* ist die Wertschöpfung im letzten Jahrzehnt sogar gesunken. Die oben angesprochene statistische Verzerrung fällt bei einer solchen Produktionsstruktur natürlich markant aus: Würde man aus den Handelsstatistiken vom Bruttowert der Exporte die importierten Vorleistungen in der Höhe von 75 Prozent abziehen, so bliebe vom Exportboom nicht allzu viel übrig.

Für jene Bereiche der Industrie, die formal-juristisch nicht der Maquiladora angehören, gilt Gleiches. Am Weltmarkt erfolgreiche Branchen wie Auto-, Elektro- und Elektronikindustrie werden zunehmend nach dem Vorbild der Maquiladoras organisiert. Sie importieren Halbfertigprodukte, verarbeiten beziehungsweise montieren diese und re-exportieren sie dann – zu 95 Prozent in die USA. Ausdruck dieser ›Maquiladorisierung‹ der mexikanischen Wirtschaft ist, dass 83 Prozent der Gesamtexporte von Programmen der ›temporären Einfuhren zur Wiederausfuhr‹ abhängen (2000). Bedenkt man den Anteil der Maquiladora-Industrie (47,7 Prozent) innerhalb dieser Programme, so ergibt sich, dass knapp neunzig Prozent der verbleibenden mexikanischen Industrieexporte ebenfalls nach dem Muster von Exportproduktionszonen organisiert sind. Dies bedeutet, dass auch in der Gruppe der hochwertigen Produkte herstellenden Industrien (Auto-, Elektro- und Elektronikindustrie) die Importabhängigkeit groß und die Wertschöpfung in Mexiko sehr gering ist. Darüber hinaus fallen weder Einfuhrzölle noch Mehrwertsteuer an, die Gewinnsteuer ist minimal.⁵²

Dass die Exportwirtschaft als Enklavenökonomie funktioniert, erklärt zum Gutteil, warum der Anstieg im Außenhandel nicht von einer entsprechenden Zunahme der Produktion und der Beschäftigung begleitet war. Der Exportzuwachs konzentriert sich auf eine kleine Anzahl von Regionen und Firmen. Etwa 300 Unternehmen und circa 3.500 Maquiladora-Betriebe – die meisten davon in ausländischer Hand – erzielen mehr als 95 Prozent der Exporte (1993-1999). Diese großen Exporteure beschäftigen allerdings nur etwa fünf Prozent der Erwerbsbevölkerung. Das bedeutet, dass die Exportaktivitäten, die zu einem Gutteil aus *intrafirm*-Handel (Handel zwischen den Niederlassungen eines Konzerns in unterschiedlichen Ländern) bestehen, es nicht schaffen, die erforderlichen Arbeitsplätze für eine wachsende Erwerbsbevölkerung anzubieten.⁵³ Mehr noch: Zwischen Exportneigung und Beschäf-

tigungswachstum besteht eine umgekehrte Relation, weisen doch die Branchen mit dem geringsten Exportwachstum (zum Beispiel sowohl traditionelle Industrien wie Papier-, Bier- oder Zuckerindustrien als auch »neue« wie Motorenindustrien) die stärksten Zuwachsraten an Beschäftigung auf.⁵⁴

Zur Unfähigkeit der Exportindustrien, selbst ausreichend Arbeitsplätze zu schaffen, kommt, dass weder von der Maquiladora- noch von der übrigen Exportindustrie Multiplikatorenwirkung auf andere Wirtschaftssektoren ausgeht. Die geringe Wertschöpfung und der Enklavencharakter bedeuten, dass Verflechtungen der Exportbranchen zur mexikanischen Wirtschaft fehlen, weshalb das Exportwachstum auch nicht in anderen Sektoren zu einer nennenswerten Stimulierung der Beschäftigung führt.

Schließlich könnte der industrielle Exportboom ohne entsprechendes Wachstum der Produktion und der Beschäftigung noch eine weitere Erklärung haben. Gerade angesichts der stark gestiegenen Importe (siehe Grafik 1) wäre ein grundlegender Wandel in der Industriestruktur Mexikos denkbar: Die Exportindustrien hätten dann die bisherigen binnenmarktorientierten Industrien der Zeit der Importsubstitution nicht ergänzt, sondern ersetzt. Tatsächlich zeigen die Daten, dass die Einfuhren gerade bei einfachen Konsumgütern, also den klassischen Industrien der ISI-Zeit, besonders deutlich gestiegen sind: Textil-, Bekleidungs- und Holzindustrien etwa weisen überdurchschnittliche Wachstumsraten bei den Importen auf. Dass diese gestiegenen Einfuhren nicht zu einer Erweiterung des Angebots an einfachen Konsumgütern in Mexiko beigetragen haben, sondern zu einer Verdrängung der ehemaligen Produzenten führen, zeigt sich daran, dass gerade in diesen Branchen das Wachstum der Produktion sehr gering war.⁵⁵

Zusammenfassung

In diesem Aufsatz wurde argumentiert, dass der Prozess der Entbäuerlichung in Mexiko seit rund zwei Jahrzehnten unter gänzlich anderen Vorzeichen abläuft als in der Zeit der Importsubstitution. In den auf die 1930er Jahre folgenden Jahrzehnten wurde die Landwirtschaft zwar strukturell benachteiligt und ihrer sozio-ökonomischen Substanz beraubt, die dadurch überflüssig gewordene Agrarbevölkerung fand aber wenigstens zum Teil Möglichkeiten sozialer Aufwärtsmobilität in den Industrien der Städte. Bis zu einem gewissen Grad traf damit auf Mexiko und seine Industrien zu, was Epstein für die USA in der Zeit der großen europäischen Einwanderung formulierte: »[Industry] turned immigrants into workers and workers into a bourgeoisie.«⁵⁶ Der Industrie kam also neben der Produktion von Gütern die Aufgabe zu, wenigstens einem Teil derer, die als Bauern und Bäuerinnen nicht mehr existieren konnten oder wollten, soziale Aufwärtsmobilität zu ermöglichen.

Mit den Prozessen der Globalisierung hat sich das Bild allerdings grundlegend verändert. Weil ein Großteil der mexikanischen Landwirtschaft unter Bedingungen des Freihandels nicht konkurrenzfähig bewirtschaftet werden kann, sind Millionen Bauern und Bäuerinnen als Produzent/inn/en überflüssig geworden. Für sie ist aber auch in den mexikanischen Städten immer weniger Platz. Die mexikanische Industrie erzeugt heute zunehmend hochwertige Exportwaren statt einfache Konsumgüter für den Binnenmarkt, wobei die neuen Industrien eine nur geringe Wertschöpfung aufweisen und verhältnismäßig weniger Arbeitskraft benötigen als die alten ISI-Industrien. Diese werden ihrerseits durch Importe vom Markt verdrängt. Das bedeutet, dass der rasanten Entbäuerlichung kein dynamisches Wachstum des Industriesektors mehr gegenübersteht. Ein starker Anstieg der Auswanderung, der zu einem erheblichen Teil nicht dokumentiert ist, folgt daraus. Die hier analysierten Tendenzen erfassen die Entwicklungen seit der *vollen* Implementierung des Freihandelsvertrages NAFTA (1. Jänner 2003) noch nicht. Es steht daher zu befürchten, dass sich sowohl die Entbäuerlichung als auch die Industrialisierung ohne Arbeiter/innen verstärkt fortsetzen werden.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Olaf Bockhorn, Ingeborg Grau u. Walter Schicho, Hg., *Wie aus Bauern Arbeiter wurden. Wanderkehrende Prozesse des gesellschaftlichen Wandels im Norden und im Süden einer Welt*, Frankfurt am Main 1998.
- 2 John Walton, *The International Economy and Peripheral Urbanization*, in: Norman Fainstein und Susan Fainstein, eds., *Urban Policy Under Capitalism*, Newbury Park/ CA 1982.
- 3 Vgl. zum Beispiel Peter Feldbauer, Karl Husa, Erich Pilz u. Irene Stacher, Hg., *Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung*, Frankfurt am Main 1997.
- 4 Vgl. Christof Parnreiter, *Mexico City: Die Produktion einer »Megastadt« (1930-1980)*, in: Wolfgang Schwentker, Hg., *Megastädte. Ihre Entstehung im globalgeschichtlichen Vergleich*, Göttingen 2004 (in Druck).
- 5 Vgl. Gustavo Garza, *Superconcentración, crisis y globalización del sector industrial, 1930-1998*, in: ders., Hg., *La Ciudad de México en el fin del segundo milenio*, El Colegio de México, Distrito Federal 2000, 170-177; Jaime Sobrino, *Participación económica en el siglo XX*, in: ebd., 162-169.
- 6 Vgl. Gustavo Garza y Salvador Rivera, *Dinámica Macroeconómica de las Ciudades en México*, Instituto Nacional de Estadísticas, Geografía y Informática (INEGI), Aguascalientes 1994, 6; Instituto Nacional de Estadísticas, Geografía y Informática (INEGI), *Indicadores Sociodemográficos de México (1930-2000)*, Aguascalientes 2000, in: <http://www.inegi.gob.mx/difusion/espanol/bvinegi/indi2001/indi2001.pdf>, 197.
- 7 Vgl. Christof Parnreiter, *Globalisierung, Migration und Megastadtentwicklung: Fallstudie Mexico City*, in: Karl Husa u. Helmut Wohlschlägl, *Megastädte der Dritten Welt im Globalisierungsprozess. Mexico City, Jakarta, Bombay – Vergleichende Fallstudien in ausgewählten Kulturkreisen*. Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien (= *Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung*, Bd. 6), Wien 1999, 59-198, hier: 114, Tabellen A-1 u. A-2.
- 8 M. Lipton, *Why Poor People Stay Poor. A Study of Urban Bias in World Development*. London 1977.
- 9 Bryan Roberts, *The Making of Citizens. Cities of Peasant Revisited*, London 1995, 80.

- 10 Dass ein Gutteil der Landbevölkerung von den sozialen Erfolgen der ISI ausgeschlossen blieb, liegt auch daran, dass die Interessen der ländlichen Eliten unangetastet blieben. Der Ressourcentransfer vom Land in die Stadt bedingte damit auch eine Spaltung zwischen ländlichen und städtischen Arbeiter/innen. Wären erstere nämlich in sozialpolitischen Kämpfen erfolgreich gewesen, wären die Lebensmittelpreise für letztere gestiegen (vgl. Frederic Stirton Weaver, *Latin America in World Economy. Mercantile Colonialism to Global Capitalism*, Boulder 2000, 123). ISI spaltet also die Interessen der Arbeitenden entlang der räumlichen Linie Stadt / Land.
- 11 Vgl. INEGI, *Indicadores*, wie Anm. 6, 197.
- 12 Vgl. Emilio Pradilla Cobos, *La Megalópolis Neoliberal: Gigantismo, Fragmentación y Exclusión*. Ponencia presentada en el Congreso Internacional Ciudad de México. Sobre Política y Estudios Metropolitanos, organizado por el Consejo Mexicano de Ciencia Sociales, A.C., 10 al 14 Marzo, Cd. De México 1997, Gráfico 1 u. 3; Dieter Boris, *Mexiko im Umbruch. Modellfall einer gescheiterten Entwicklungsstrategie*, Darmstadt 1996, 11.
- 13 Vgl. Jonathan Kandell, *La Capital. The Biography of Mexico City*, New York 1990, 556-560.
- 14 Vgl. Barbara Stallings u. Wilson Peres, *Growth, Employment, and Equity. The Impact of Economic Reforms in Latin America and the Caribbean*. Summary. United Nations Economic Commission for Latin America and the Caribbean, 2000, 24; CEPAL, *Balance preliminar de las economías de América Latina y el Caribe 2000*, Santiago de Chile 2000, in: <http://www.eclac.cl/publicaciones/DesarrolloEconomico/3/LCG2123/apendiceest.pdf>, Cuadros A-4, A-7 u. A-13; CEPAL, *Estudio económico de América Latina y el Caribe, 1999-2000*, Santiago de Chile 2000, in: <http://www.eclac.cl/cgi-bin/getProd.asp?xml=/publicaciones/xml/9/4919/P4919.xml&xsl=/tpl/p9f.xsl>, Cuadro VII-1.
- 15 Vgl. CEPAL, *Balance*, wie Anm. 14, Cuadros A-1, A-2, A-12, A-16 u. A-18; Rosemary Thorp, *Progress, Poverty and Exclusion. An Economic History of Latin America in the 20th Century*, Baltimore 1998, 313, 318 u. 353; Dieter Boris, *Zur Politischen Ökonomie Lateinamerikas. Der Kontinent in der Weltwirtschaft des 20. Jahrhunderts*, Hamburg 2001, 85; Stallings a. Peres, *Growth*, wie Anm. 14, 45.
- 16 Vgl. CEPAL, *Estudio*, wie Anm. 14, Cuadro I.2; CEPAL, *Panorama social de América Latina 1999-2000*, Santiago de Chile 2000, in: <http://www.eclac.cl/publicaciones/SecretariaEjecutiva/8/lcg2068/lcg2068e.pdf>, Anexo Estadístico Cuadro 14; Boris, *Ökonomie*, wie Anm. 15, 85. Zur Definition von Armut vgl. CEPAL, *Estudio*, wie Anm. 14, 46.
- 17 Die Ausnahme bilden kleine Länder wie Bolivien, El Salvador, Guatemala oder die Dominikanische Republik.
- 18 Ausnahmen sind Bolivien, Chile, Kolumbien, Honduras, Paraguay und Uruguay.
- 19 Vgl. Richard Tardanico, *From Crisis to Restructuring: Latin American Transformations and Urban Employment in World Perspective*, in: ders. u. Rafael Menjívar Larín, Hg., *Global Restructuring, Employment, and Social Inequality in Urban Latin America*, Miami 1997, 1-45, hier: 16 f; International Labour Organization (ILO), *World Employment Report 2001. Life at Work in the Information Economy*, Geneva 2001, Table 1.12; CEPAL, *Balance*, wie Anm. 14, Cuadro A-5 u. A-6; CEPAL, *Panorama*, wie Anm. 16, Anexo Estadístico Cuadro 1, 15 a. 21; Enrique Dussel Peters, *Polarizing Mexico. The Impact of Liberalization Strategy*, Boulder u. London 2000, 72; Roberto Patricio Korzeniewicz a. William C. Smith, *Poverty, Inequality and Growth in Latin America: Searching for the High Road to Globalization*, in: *Latin American Research Review* 35 (2000), H. 3, 7-54, Table 1, Figure 1; Albert Sterr u. Dieter Boris, *Demokratie, Neoliberalismus und Neopopulismus*. Teil 1, in: *Kommune* 7 (2000), 6-11, hier: 9.
- 20 Erwähnt werden sollte allerdings, dass die Umorientierung der produktiven Kapazitäten weg vom Binnenmarkt und hin zu externen Märkten tatsächlich weniger mit der Idee der Wohlstandsmehrung als vielmehr mit dem Zwang, den Schuldendienst zu bedienen, zu tun hatte.
- 21 Andere (zum Beispiel Dussel Peters, *Mexico*, wie Anm. 19) setzen den Beginn der Transformationspolitik mit 1988 an: Im Dezember 1987 wurde der erste sogenannte »Pacto de Solidaridad Económico« zwischen Unternehmerverbänden und den staatlich beherrschten Gewerkschaften abgeschlossen, 1988 wurde Carlos Salinas de Gortari Präsident, der das Land in das Freihandelsabkommen NAFTA mit den USA und mit Kanada führen sollte.

- 22 Vgl. Instituto Nacional de Estadísticas, Geografía y Informática (INEGI), Estadísticas Históricas de México. Tomo II, Aguascalientes 1999, 666.
- 23 Vgl. Laura Juárez Sánchez, Los trabajadores de México a dos décadas de neoliberalismo económico, México D.F. 2002, 7; Vicente Fox Quesada, Segundo Informe de Gobierno. Estados Unidos Mexicanos, México D.F. 2002; Dussel Peters, Mexico, wie Anm. 19, 72.
- 24 Vgl. Fernando Rello y Antonio Pérez, Liberalización económica y política agrícola: el caso de México, in: Antonieta Barrón y José Manuel Hernández Trujillo, eds., La agricultura mexicana y la apertura comercial, México D.F. 1996, 15-50, hier: 22.
- 25 Vgl. José A. Valenzuela García, Libre comercio a agricultura mexicana: De la Ronda Uruguay al TLC, in: Barrón y Hernández Trujillo, agricultura, wie Anm. 24, 97-118, hier: 112; L. Felipe Zermeño, La agricultura ante la apertura comercial y el TLC, in: ebd., 51-70, 66; Magda Fritscher Mundt, El repunte maicero en tiempos de neoliberalismo, in: Hubert Carton de Grammont y Héctor Tejera Gaona, eds., La sociedad rural mexicana frente al nuevo milenio. Tomo I: La inserción de la agricultura mexicana en la economía mundial (coordinado por Sara María Lara Flores y Michelle Chauvet), México D.F. 1996, 281-302, hier: 284; Rita Schwentesius Rindermann, Manuel Angel Gómez Crúz y José Luis Calva Tellez, La cartera vencida del sector agropecuario. Evolución, causas, soluciones, Centro de Investigaciones Económicas, Sociales y Tecnológicas de la Agroindustria y la Agricultura Mundial, Universidad Autónoma Chapingo 1995, 15.
- 26 Cynthia Hewitt de Alcántara, Economic Restructuring and Rural Subsistence in Mexico: Maize and the Crisis of the 1980s. Discussion Paper 31, United Nations Research Institute for Social Development, Geneva 1992, 17.
- 27 Vgl. La Jornada vom 16. Februar 1997.
- 28 Vgl. José Luis Calva, Resultados de la estrategia neoliberal en el campo mexicano, in: Problemas del Desarrollo 25 (1994), núm. 98, 42-46, hier: 42; Rello y Pérez, Liberalización, wie Anm. 24, 16 f; Javier Orozco Alvarado y Luz Elvia García Ramos, Breve contribución a la crítica de un modelo neoliberal en México, in: Barrón y Hernández Trujillo, agricultura, wie Anm. 24, 119-138, hier: 128; Magda Fritscher Mundt, Mexikos Landwirtschaft im Neoliberalismus: Chronik eines Zusammenbruchs, in: Journal für Entwicklungspolitik XVII (2001), H. 3/4, 273-294, hier: 286 f.
- 29 Vgl. Schwentesius Rindermann u. a., cartera, wie Anm. 25, 13; Arroyo Ortiz, Juan Pablo y Alejandro León Ramos, El crédito agrícola en México, in: Antonieta Barrón y José Manuel Hernández Trujillo, eds., La agricultura mexicana y la apertura comercial, México D.F. 1996, 139-184; Fritscher Mundt, Landwirtschaft, wie Anm. 28, 278-285.
- 30 Eigene Berechnungen basierend auf INEGI BIE (Banco de Información Económica), in: www.inegi.gob.mx, März 2003; Instituto Nacional de Estadísticas, Geografía y Informática (INEGI), Estados Unidos Mexicanos: XII Censo General de Población y Vivienda, 2000. Tabulados de la muestra censal. Cuestionario ampliado. Aguascalientes 2000, in: <http://www.inegi.gob.mx/>, Tabla Empleo 6a.
- 31 Fritscher Mundt, Landwirtschaft, wie Anm. 28.
- 32 Vgl. Red Mexicana de Acción Frente al Libre Comercio (RMALC), Espejismo y Realidad: El TLCAN Tres Años Después. Análisis y Propuesta Desde la Sociedad Civil, México D.F. 1997, 92 f.
- 33 Vgl. INEGI, Estadísticas, Tomo I, wie Anm. 22, 31; INEGI, Indicadores, wie Anm 6, 26 u. 190; INEGI, Estados, wie Anm. 30, Tabla Población 3/1, Empleo 6a; Christof Parnreiter, Migration: Symbol, Folge und Triebkraft von globaler Integration. Erfahrungen aus Zentralamerika, in: ders., Andreas Novy u. Karin Fischer, Globalisierung und Peripherie. Umstrukturierungen in Lateinamerika, Afrika und Asien, Frankfurt am Main 1999b, 129-150, hier: 133. Es ist darauf hinzuweisen, dass die unterschiedlichen Veröffentlichungen des mexikanischen Statistikinstituts INEGI zum Teil erheblich voneinander abweichende Angaben machen. Die hier verwendeten Informationen sind die Zensusdaten.
- 34 Philip Martin, Trade and Migration: The Case of NAFTA. Paper presented at the Employment and International Migration Conference of the OECD Workshop on Development Strategies, Paris 1994, 35.
- 35 Vgl. INEGI, Indicadores, wie Anm 6, 86.

- 36 Cynthia Enloe, *Bananas, Beaches & Bases. Making Feminist Sense of International Politics*. Berkeley and Los Angeles 1990, 185.
- 37 Vgl. Christof Parnreiter, *Migration und Arbeitsteilung. AusländerInnenbeschäftigung in der Weltwirtschaftskrise*, Wien 1994.
- 38 Vgl. Fritscher Mundt, *Landwirtschaft*, wie Anm. 28, 292.
- 39 Hewitt de Alcántara, *Restructuring*, wie Anm. 26, 20.
- 40 Douglas Massey, *March of Folly: U.S. Immigration Policy After NAFTA*, in: *The American Prospect* 37 (March-April 1998), 22-33, in: <http://epn.org/prospect/37/37massfs.html>.
- 41 Secretaría de Relaciones Exteriores / Commission on Immigration Reform, *Estudio Binacional México-Estados Unidos sobre Migración/Binational Study on Migration Between Mexico and the United States*, México D.F. y Washington 1997, 25.
- 42 Martin, *Trade*, wie Anm. 34, 23.
- 43 Vgl. Parnreiter, *Migration*, wie Anm. 33, 137.
- 44 Vgl. *Migration News* (December 1996); Secretaría / Commission, *Estudio*, wie Anm. 41, 26.
- 45 Die Beschäftigungszahlen beziehen sich auf die Erwerbsbevölkerung. Historische Längsschnitte für Beschäftigungszahlen sind kaum möglich; die hier vorgenommene Gleichsetzung erlaubt aber angesichts des Fehlens von Arbeitslosenversicherung und anderen Sozialleistungen eine gute Annäherung.
- 46 Eigene Berechnungen basierend auf INEGI BIE, wie Anm. 30.
- 47 Eigene Berechnungen basierend auf INEGI BIE, wie Anm. 30.
- 48 Anteil der Exporte am BIP.
- 49 Ein Beispiel: Bei einem Exportgut, das 100 Einheiten wert ist, von denen 90 importiert und 10 im betreffenden Land hinzugefügt wurden, erhöht sich das BIP um 10, der Export aber um 100 Einheiten.
- 50 Maquiladoras sind Exportproduktionszonen, in denen importierte Halbfertigprodukte weiterverarbeitet und dann exportiert werden.
- 51 Eigene Berechnungen basierend auf INEGI BIE, wie Anm. 30.
- 52 Vgl. Dussel Peters, *Mexico*, wie Anm. 19; Enrique Dussel Peters, *Globalisierung auf Mexikanisch: Die Transnationalisierung der mexikanischen verarbeitenden Industrie*, in: *Journal für Entwicklungspolitik* XVII (2001), H. 3/4, 223-240; eigene Berechnungen, basierend auf Banco de México, IFE (Información Financiera y Económica), in: <http://www.banxico.org.mx/eInfoFinanciera/FSinfoFinanciera.html>, März 2003.
- 53 Vgl. Dussel Peters, *Globalisierung*, wie Anm. 52, 233.
- 54 Vgl. Dussel Peters, *Mexico*, wie Anm. 19, 100-108.
- 55 Eigene Berechnungen basierend auf INEGI BIE, wie Anm. 30.
- 56 Jason Epstein, *The Tragical History of New York*, in: *The New York Review* vom 9. April 1992, 45-54, hier: 46.